

*Wie  
wollen  
wir* ⇒  
*weniger?*

→ *von Christoph Pfluger*



**D**ies ist der Text eines Menschen, der es weder besser weiss, noch besser kann und es nicht einmal tut. Aber der spürt, dass wir uns so sehr beladen, und dies schon so lange, dass wir die Last nicht mehr wahrnehmen.

Es ist zu leicht, mit dem Finger auf die Opfer des Materialismus zu zeigen, die ihr Leben mit Gegenständen zumüllen und ihre Lebenszeit mit der Sorge um Besitz vergeuden. Wenn ich es trotzdem tue, dann nicht um ein Urteil zu fällen, sondern weil sie demselben Gesetz unterliegen, dem auch aufgeklärte Menschen zum Opfer fallen: Was uns Sinn gibt, muss gut sein. Ein für allemal.

**Eigentlich bin ich ganz anders, nur komm' ich selten dazu.**

Ödon von Horvath

**Ein bisschen Wohlstand, das wissen wir aus der Glücksforschung und der Verhaltensökonomie, tut uns gut.** Armut dagegen macht uns auch geistig unfrei, es sei denn, sie sei frei gewählt. Aber noch mehr Wohlstand, auch das ist wissenschaftlich erwiesen, vergrössert unsere Sorgen. Es gibt also einen – sehr individuellen – Kippunkt, bei dem sich das, was vorher ein Vorteil war, in einen Nachteil verwandelt. Was uns Sinn gegeben hat, wird Unsinn. Das Problem: Wir bemerken es erst, wenn es ins Negative umgeschlagen hat. Und einen Fehler erkennen, das tut der Mensch sehr ungern. Wir müssen, auch um vor uns selber Bestand zu haben, Recht haben oder uns zumindest auf dem «richtigen» Weg wissen. Die Umkehr ist deshalb meist schwieriger als die Überwindung von Hindernissen auf dem gewählten Weg.

Es ist also die Sinnfrage, die uns den Kippunkt erkennen lässt. Es reicht nicht, wenn wir als kleine Kinder die Eltern mit der Frage nach dem Sinn des Lebens in Verlegenheit bringen – oder uns selbst in der letzten Stunde. Wenn

**Was uns Sinn gegeben hat, wird Unsinn. Das Problem: Wir bemerken es erst, wenn es ins Negative umgeschlagen hat.**

wir uns nicht vom Unsinn einkerkern lassen wollen, kommen wir nicht drum herum, uns immer wieder die eine Frage zu stellen, auf die es keine allgemein gültige Antwort gibt: Wozu das Ganze? Der schottische Nationaldichter Robert Burns (1759–1796) hat eine einfache Formel dafür gefunden: «Der Sinn des Lebens ist ein Leben mit Sinn.» Wenn wir nicht eine Religion oder eine Philosophie mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit befolgen, werden wir unserem Leben unseren eigenen Sinn geben müssen. Und dies immer wieder und immer wieder neu. Sonst laufen wir Gefahr, uns im Unsinn zu verlieren.

**Was hat dies alles mit dem Freiraum zu tun, den wir für unser Leben wünschen und der uns zunehmend abhanden kommt?**

Es ist der alte Sinn, mittlerweile zum Unsinn verkommen, der unser Leben verbaut: die ungebrauchten Dinge im Keller und auf dem Dachboden, die unerledigten Aufgaben, die uns immer noch belasten, die Wünsche, die wir mal hatten und deren Erfüllung uns heute vermutlich nicht mehr beglückt. ➔

An den Messies lässt sich dieser Zustand, von dem wir alle betroffen sind, wie durch eine Lupe betrachten. Der Flensburger Suchthelfer Wilfried Schafer, der seine Arbeit mit Messie-Selbsthilfegruppen ausgewertet hat, nennt unordentlich Herumliegendes treffend «Denkmäler für Aktivitäten und Vorhaben». Der Messie überlastet sich mit selbst und von aussen auferlegten Aufgaben, bringt nichts zu Ende, weil neue Dringlichkeiten über ihn hereinbrechen und ertrinkt schliesslich in seinen Provisorien.

**Genaugenommen leben sehr wenige Menschen in der Gegenwart. Die meisten bereiten sich vor, demnächst zu leben.**

Jonathan Swift

**Stecken wir nicht alle ein bisschen in dieser Falle?** Das Angebot an sinnvollen Projekten und vernünftigen Zielen ist übergross. Man müsste, wie es ein Messie im wunderbaren Film «Messies, ein schönes Chaos» von Ulrich Grossenbacher beschreibt, mehrere Leben haben, um all das tun zu können, was man wollte. Aber man hat nur ein Leben, wenigstens auf ein Mal.

Und so stehen wir immer wieder vor der Frage: Was wollen wir, was ist der Sinn des Lebens? Ist sie ernst gemeint, dürfen wir keine Angst haben, uns selber in Frage zu stellen. Dazu passt eine weitere Beobachtung von Wilfried Schafer: «Unordnung schützt den Messie vor Identitätsverlust.» Da haben wir es: An den Dingen klebt unser Selbst, an den alten Dingen unser altes Selbst. Mit ihrer Entsorgung würden wir uns selbst verlieren.

**Es wäre zu einfach, wenn sich die Unordnung nur auf die äusseren Dinge beschränkte** wie bei den Messies. Ein immer grösserer Teil unseres Lebens findet heute im virtuellen Raum statt. Kontakte und Projekte werden im Internet hergestellt und auf dem Computer verwaltet. Die Papierberge von früher

sind die Dateileichen von heute. Hinter jedem Klick lauert ein Dokument, das noch bearbeitet werden muss, eine Idee, ein Kontakt, ein Termin zu schade für die Löschtaste. Richtige Messies soll es in Deutschland 1,8 Millionen geben; die Zahl der digitalen Messies ist unbekannt, wobei der Begriff nicht einmal existiert. Aber ich bin überzeugt: Mit exponentiell steigendem Informations- und Betätigungsangebot werden auch die für Messies typischen Störungen massiv zunehmen: Verkümmern der zwischenmenschlichen Beziehungen, Depressionen, Essstörungen und Ängste.

**Die Papierberge von früher sind die Dateileichen von heute. Hinter jedem Klick lauert ein Dokument, das noch bearbeitet werden muss, eine Idee, ein Kontakt, ein Termin zu schade für die Löschtaste.**

**Natürlich ist es ratsam, die Fülle mit besserem Zeitmanagement anzugehen** und meinetwegen auch technische Hilfsmittel dafür einzusetzen, Planungshilfen, intelligente Kalender und dergleichen mehr. Aber es wäre falsch, davon eine Lösung des Problems zu erwarten. Das grosse Dilemma wird uns eher früher als später erreichen: gleichzeitig mehr zu müssen und weniger zu wollen.

Wir werden nicht darum herumkommen, weniger zu wollen. Das ist neu für die Menschheit. Bis jetzt war mehr meist auch besser. Auch heute verbirgt sich unter der Schmutzschicht der von den Massenmedien gesteuerten kollektiven Wahrnehmung so viel Gutes und Schönes, dass wir jeden Tag ein neues Leben beginnen könnten – zu viel des Guten.

Schon immer predigten die grossen Weisheitslehrer die Selbstbeschränkung. Aber den alten Verführungen des Materiellen ist im heutigen Überfluss leichter zu widerstehen als dem Reiz der positiven Überforderung. Doch auch sie führt zum Infarkt.

**Eine gültige Strategie gegen das Zuviel des Guten gibt es heute noch nicht.** Auch ich leide darunter und weiss nicht, wie ich mich vor den Aufgaben schützen kann, deren Erfüllung in fast jeder Hinsicht wünschenswert wäre. Wie auf anderen Gebieten auch, dürfte die Antwort in einem Paradoxon zu finden sein: Vergeuden, was uns mangelt, also vor allem Zeit. Ich habe das schon versucht und damit viel Zeit und noch mehr Erkenntnis gewonnen. Allein, mir fehlt der Mut zum Müssiggang. Man kann keine freien Abobeiträge verlangen, von Spenden leben und dann in die Wolken gucken. Dabei war schon für Sokrates die Musse die Schwester der Freiheit und Aristoteles fand: «Arbeit und Tugend schliessen sich aus.»

**Beim Nichtstun bleibt nichts ungetan.** Lao-tse

**Das grosse Dilemma wird uns eher früher als später erreichen: gleichzeitig mehr zu müssen und weniger zu wollen.**

Davon sind wir als Gesellschaft weit entfernt. Erst durch Arbeit erschaffen wir uns selbst. Und weil sie uns nun grossflächig auszugehen droht, erfinden wir laufend neue Notwendigkeiten und Aufgaben. Die Zweifel an der Richtigkeit dieses Wegs sind berechtigt. Friedrich Nietzsche bemerkte bereits: «Aus Mangel an Ruhe läuft unsere Zivilisation in eine neue Barbarei [...]. Es gehört deshalb zu den notwendigen Korrekturen, welche man am Charakter der Menschen vornehmen muss, das beschauliche Element in grossem Masse zu verstärken.» Und wer ist der «Man», der diese Korrektur vornimmt? Wenn die eingangs gemachte Feststellung zutrifft, nach der wir den Wandel des Sinns in den Unsinn immer erst zu spät bemerken, dann dürfen wir vom kollektiven Lernprozess keine Unterstützung der individuellen Erkenntnis erwarten. Ergo: Der «Man», das bin ich. Und, um mit Schopenhauer zu sprechen: «Nur wenn man alleine ist, ist man frei.» ■

**Nachsatz:** Wir müssen uns also auf diesem Weg ins Neuland selber orientieren. Als Wegzehrung ohne Nährwertgarantie hier ein paar persönliche Erfahrungen:

- Vergeuden, woran es mangelt (z.B. Zeit, Geld)
- sparen, was im Überfluss vorhanden ist
- langsam gehen
- Ablenkungen durch Konserven meiden
- und immer wieder: sich selber verzeihen und Altes entsorgen.

